

Der erste Akt

Integrationspolitik im vollbesetzten Theater

Der erste Schritt ist gemacht. Integrationsdezernentin Nargess Eskandari-Grünberg (Die Grünen) hat ihren Entwurf für ein neues Integrationskonzept gestern Abend erstmals direkt der Öffentlichkeit präsentiert. Etwa 270 Menschen waren ins vollbesetzte Gallustheater gekommen. Nicht nur Verbands- und Interessenvertreter, die sonst bei integrationspolitischen Veranstaltungen sprechen. Ohne Zweifel: ein erster Erfolg für die Stadträtin, die einen solchen offenen Diskussionsprozess wollte. Das steht schon einmal auf ihrer Habenseite.

Doch die Bilanz ist gemischt ausgefallen. Zu lange dauerte das gelehrte Gespräch auf dem Podium, zu spät kamen die Zuhörer zu Wort – da ihnen doch intensive Beteiligung versprochen worden war: Den Bürgern mehr Raum geben: dies kann und muss in den künftigen rund 30 Veranstaltungen, die es zum Integrationskonzept noch geben soll, besser gelingen als gestern Abend bei der Auftaktveranstaltung. Weniger Podiumsdiskussion ist mehr.

Vieles sprachen die Bürger an, als sie endlich an der Reihe waren. Das meiste war nicht neu. Doch so vielfältig wie gestern waren Redebeiträge bisher bei einer Veranstaltung eher selten. Die Einführung der Dezernentin wurde mit wohlwollendem Applaus bedächt, doch es gab auch kritische Anmerkungen. So warnte ein Vertreter des Ortsbeirats Nieder-Eschbach Eskandari-Grünberg davor, den „normalen Bürger der deutschen Mehrheitsgesellschaft“ in diesem

Prozess außer Acht zu lassen, und forderte sie auf, sich der Diskussion in den Stadtteilen zu stellen. Ein aus Südamerika stammender Rechtsanwält äußerte sich skeptisch zum Erfolg des Integrationskonzepts: In den vergangenen 20 Jahren sei viel auf diesem Feld passiert, aber die Situation der Migranten habe sich weiter verschlechtert. Frankfurt sei keine integrationspolitische „Insel“.

Vieles von dem, was das Konzept an Vernetzungen von Initiativen fordere, gebe es doch längst, raunten die CDU-Stadtverordneten Bernadette Weyland und Thomas Kirchner, die in der letzten Reihe Platz gefunden hatten. Einen anderen Akzent setzte Athenagoras Ziliaskopoulos. Der Vorsitzende des Rates der Religionen hob die Rolle der Glaubensüberzeugungen als „Bestandteil der Identität und des alltäglichen Lebens“ der Eingewanderten hervor.

Dass so viele Menschen zuhörten, ausharrten (auch wenn der ein oder andere früher gegangen ist) und mitreden wollten, kann den Prozess, den Eskandari-Grünberg angestoßen hat, beflügeln. Das zumindest hat sie im Sinn – auch per Internet auf der Seite www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de. Ihre Idee ist, Frankfurt mehr „zu einem Ganzen zu machen“. Denn das bedeute Integration. Geben kann es dieses Ganze nach ihrer Auffassung nicht trotz der ungeheuren Vielfalt, die in Frankfurt herrscht, sondern gerade wegen ihr. Ihrem Appell sollten möglichst viele in der Stadt folgen, auch wenn das gelegentlich mühsam ist: „Reden Sie mit.“

STEFAN TOEPFER